

Die Magie des Staunens

Staunen hält das Glück lebendig.
Es ist ganz einfach und macht unser Leben doch reich.
Ein Weg zu Sinn und Schönheit mitten im Alltag.

Kindern scheint es am leichtesten zu fallen. Schier unerschöpflich die Quelle dessen, was sie staunen lässt: Ein Frosch auf der Wiese oder der für sie riesige Schatten eines Windrads. Bei ihnen ist Staunen ein ungestörter, purer Zustand. Vielleicht macht es Erwachsenen deshalb solche Freude, sich Überraschungen auszudenken, um bei deren Präsentation in staunende Kinderaugen zu schauen; gerade so, als wollten sie damit an etwas verlorengangenen wieder teilhaben. Wenn Kinder staunen, scheint sich die Welt in ihren Möglichkeiten ins Unendliche auszudehnen. Sie können sich völlig vom Staunen packen lassen und ausschließlich in dieser Emotion sein, ohne dass sich ein innerer Kritiker einstellt, der das Ganze direkt zu hinterfragen oder zu analysieren versucht. Sie sind geradezu auf der Suche nach Wundern und deshalb finden sie diese auch.



Staunen können wir auch als Erwachsene

Eine Welt ohne Wunder und Staunen ist eine „entzauberte Welt“ (Max Weber). Wie traurig! Heute gilt Coolness als chic. Ich bin trotzdem nicht der Meinung, dass wir als Erwachsene das Staunen verlernt haben oder mit unserem ganzen Wissen eben das nicht mehr möglich wäre. Wissen steht dem Staunen keinesfalls im Wege.

Nehmen wir beispielsweise die Astronomie. Eröffnet nicht gerade das Wissen um die Weite und Zusammenhänge des Weltalls ganz neue Möglichkeiten des Staunens? Wir sprechen oft davon, etwas mit kindlichen Augen zu betrachten. Für mich impliziert das allerdings die häufige Annahme, dass Staunen nur etwas für Kinder, einfache Gemüter, Dichter, Romantiker und Laien wäre. Wie schon der, aus meiner Sicht, etwas herablassende Spruch „da staunt der Laie und der Fachmann wundert sich“ durchblicken lässt, gibt es

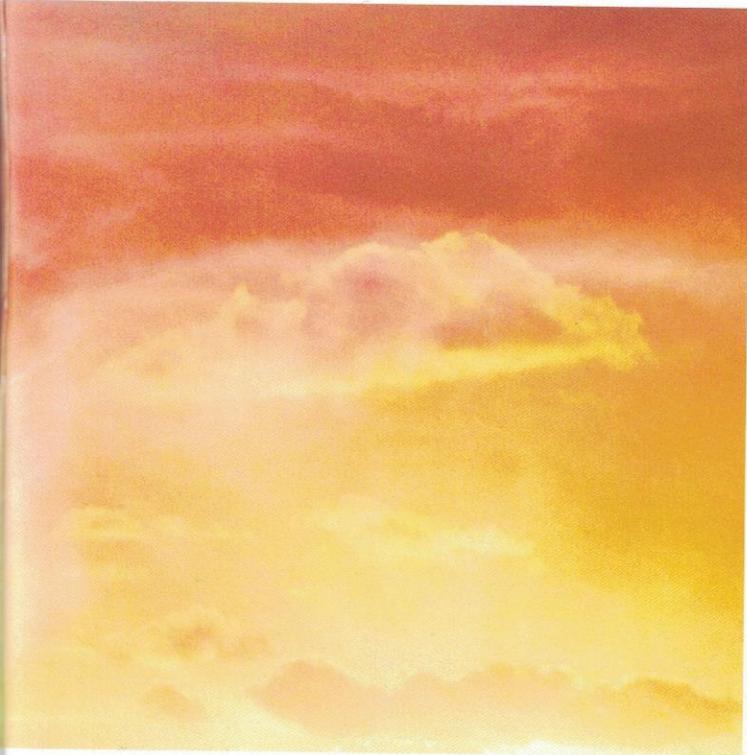
„Es gibt nur zwei Arten zu leben.
Entweder so als wäre nichts ein Wunder
oder so als wäre alles ein Wunder.“

Albert Einstein



wohl die Haltung, Staunen sei ab einem bestimmten Level nicht mehr passend.

Staunen, was einen Zustand des verWUNDERTseins beschreibt, wurde als Begriff im 18. Jahrhundert von Albrecht Haller in die Literatursprache eingeführt. Haller war Mediziner, Naturforscher (insbesondere der Botanik) und galt als Universalgelehrter in der Zeit der Aufklärung. Das Interessante daran ist, dass sich in der doch eher nüchternen Welt der Aufklärung ein Begriff etablieren konnte, der etwas ganz und gar nicht nüchternes beschreibt, ja sogar das genaue Gegenteil. Überhaupt war auch die Zeit der Aufklärung voll von dem, was Kant „das Andere der Vernunft“ nannte. So beschäftigten ihn Wunderberichte sehr, allerdings nur um sie zu widerlegen oder wenigstens zu erklären, was ihm nicht immer in vollem Umfang gelang. Vielleicht blieb ihm etwas Essenzielles allein dadurch verborgen, dass er gewisse Dinge eben nicht einfach staunend betrachten mochte? Oder war er insgeheim doch auf der Suche nach dem Staunenswerten? Man könnte also interpretieren, dass die Aufklärung in gewisser Weise die Keimzelle der Romantik bereits in sich trug. Dass Wunder und Dinge, über die man nur staunen kann, selbst in der Hochphase der Aufklärung einfach nicht klein zu kriegen waren, zeigt jedenfalls, dass sie schlicht wichtig für den Menschen sind. Wir brauchen Wunder und unerwartete Dinge, die uns völlig baff zurücklassen. Nicht selten sind es doch solche Situationen, die Großes, beziehungsweise Entscheidendes, ins Rollen bringen.



Staunen als Schlüssel zur Kreativität

Wenn wir staunen, wird tief in uns etwas berührt, nicht selten regelrecht bewegt. Denken wir nur an nahe Begegnungen mit markanten Persönlichkeiten, die uns an ihrem Erfahrungs- und Wissensschatz haben teilhaben lassen, über den wir staunen konnten und die uns in ihrer Eindrücklichkeit blieben. Pädagogen wissen schon länger, dass Staunen bildet. Staunen ist ein Erkenntnis- und Bildungsprozess. In der Art, wie und worüber wir staunen, zeigt sich viel über uns, unseren Kenntnisstand, unsere Offenheit, unsere Art, der Vielfalt der Welt zu begegnen, und nicht zuletzt unserer Empfänglichkeit. Staunen kann ein Schlüssel zur Kreativität sein, ein Mittel zur Sinnsuche.

Wer bereit ist zu staunen, der kann in eine aufregende Welt eintauchen. Dabei geht es nicht um Erwartungshaltung oder darum, spektakuläre Dinge erleben zu müssen. Das wäre, wie Anselm Grün in seinem Buch „Staunen“ schreibt, nur ein oberflächliches Surfen, „nichts ganz ernst nehmen und nur Vergnügen haben wollen“. Echtes Staunen hat nichts mit Oberflächlichkeit zu tun, sondern ist ein Sich-Einlassen. Das fordert Tiefgang.

Paul Pfiff geht in einem Artikel für das „Journal of Personality and Social Psychology“ sogar noch weiter, wenn er behauptet, dass das Staunen Menschen insgesamt besser macht. Wer staunt, erkenne an, dass nicht das Selbst im Mittelpunkt steht, sondern dass es etwas Größeres gibt. Stau-



nen mache uns zu sozialeren Wesen, die kooperativer und hilfsbereiter seien.

Wenn wir staunen, nehmen wir die Erscheinungen nicht als Selbstverständlichkeit hin. Wir wundern uns über Dinge, Ereignisse und Lebewesen, die wir so nicht erwartet haben, die wir uns nicht erklären können, die sich uns offenbaren und uns angesichts der Komplexität der Schöpfung staunen lassen. Anselm Grün sagt: „Das Staunen ist nicht nur der Anfang des Denkens und der Philosophie. Es ist auch ein Weg der Frömmigkeit und ein Weg zu Gott.“

Womit hat aber das Staunen mehr zu tun, mit dem äußerlichen Ereignis oder unserem Inneren? Staunen alle Menschen gleich und über die gleichen Dinge? Sicher nicht. Das ist ein wichtiger Hinweis darauf, dass sich der staunende Blick auf die Welt durchaus trainieren und kultivieren lässt. Vielleicht kann hier der viel zitierte Zen-Geist oder auch Anfänger-Geist hilfreich sein, in dem man den Dingen in dem Bewusstsein begegnet, nicht zu wissen.

Am leichtesten können wir noch immer draußen in der Natur das Staunen lernen. Gehen wir einfach einmal los, an einem schönen sonnigen Tag, im Anfänger-Geist. Werden wir innerlich leer und öffnen uns, für alles, was sich uns offenbart. Vielleicht begegnen wir dabei einem Löwenzahn, der sich vital zwischen zwei Betonplatten stolz der Sonne entgegenstreckt und jeder dort vermuteten Widrigkeit zu strotzen vermag. Ist das nicht staunenswert? 

Kathrin Stein

www.edelstStein.com